

Zerrissene Christenheit. Wo trennten sich Ost und West? Von Yves Congar. Deutsche Übertragung von Adolf Heine-Geldern. (161.) Wien-München 1959, Verlag Herold. Engl. brosch. S 55.—.

Der führende Ekklesiologe aus dem Dominikanerorden legt hier eine theologische Interpretation der geschichtlichen Tatsachen um das Schisma vor, die sowohl durch ihre gründliche wissenschaftliche Fundierung als auch durch die interessante Form der Darstellung sich auszeichnet. Mit einem überaus feinen Gespür für die seelischen Vorgänge, die der geschichtlichen Tatsache des orientalischen Schismas zugrunde liegen, zeigt Congar auf, daß sich Ost und West allmählich einander entfremdet haben, wobei das Schisma dann in der Annahme dieser Entfremdung besteht. Die dogmatische, politische und kulturelle Sicht des Vorganges sind zu einer idealen Synthese verbunden. Besondere Beachtung des Fachmannes verdient der Anmerkungssteil (S. 111—161), in dem man eine sehr solide Sammlung des betreffenden Materials an Quellen und Literatur findet, die hervorragend interpretiert sind.

Zams (Tirol)

Dr. Leo Maier

Byzantinisches Christentum. Von Hugo Ball. 2. Auflage. (311.) Einsiedeln-Zürich-Köln 1958, Benziger-Verlag. Leinen sfr 16.20.

Diese 2. Auflage enthält die Ergänzungen des 1927 verstorbenen Autors, der nach manchen Irrungen zur katholischen Kirche heimgelunden hat. Thema sind die Beziehungen des östlichen Christentums im 5. und 6. Jahrhundert zu Mysterienkulten, Gnostizismus, Neuplatonismus. Die Mönchsgeschichten der „klimax tu paradeisu“, nach denen der Verfasser Joh. Klimakus heißt (Ball sagt oft „Klimax“), die manchmal an Gehirnwäsche und Selbstbeichtigung erinnern, und die unglaublichen Berichte Theodoret's über Symeon Stylites bilden den Rahmen für die Untersuchungen der Grundhaltung der Bücher des Pseudodionysius, die einst für inspiriert gehalten wurden. Dabei kommt viel Licht in die ersten christlichen Jahrhunderte. Paulus, in dessen Briefen Gnosis und Epignosis häufig vorkommen, knüpft Apk 17 an das Vorhandensein eines dem „Unbekannten Gott“ gewidmeten Altars an. Gewöhnlich deutet man diesen Kult als Übergang vom Polytheismus zum Monotheismus oder Vorsorge gegenüber einem bisher noch unbekannten Gott. Sprachlich durchaus möglich ist die Übersetzung: „unerkannter, unerkennbarer, übererkennbarer Gott“, den Paulus dem Weltenschöpfer gleichsetzt, keinem Demiurgen. Die „Mania“, welche Festus Apk 24 dem Paulus gegen dessen Widerspruch unterstellt, kann als gnostische Ekstase gemeint sein, als dritter Himmel, von dem 2 Kor 12, 2 die Rede ist. Aber Paulus stellt in den Mittelpunkt der Heilslehre den schmerzhaften Opfertod Christi am Kreuze mit folgender Verherrlichung, nicht einen geheimnisvoll Redenden mit Scheinleib: keine Himmelfahrt ohne vorheriges Golgatha. Später wollte sich die Gnosis bei den Therapeuten der Wüste festsetzen; Pachomius war vor seiner Bekehrung Serapisinkluse. Auch ihre Heilslehre hat mit sakramentaler Heiligung wenig zu tun: eine Vision Christi ersetzt die Kommunion, zur Lossprechung von Sünden sind die Therapeuten berechtigter als die Hieraten. In diesem Kampf siegt das beamtete Priestertum, als Athanasius Mönche weilt. Von der Belesenheit Balls zeugt, daß er Bücher benützt, die auch im neuesten „Altaner“ nicht zu finden sind: eine 1874 bei Manz, Regensburg, erschienene deutsche Übersetzung der „Himmelsleiter“ und ein 1848 in Paris gedrucktes Büchlein von Léon Montet, der lange vor Stiglmayr und Koch die Abhängigkeit des Pseudodionysius vom Vielschreiber Proklus erkannte.

Wien

Dr. Adolf Kreuz

Fundamentaltheologie und Dogmatik

Der unsterbliche Mensch. Ein Religionsgespräch. Von Alfred Döblin. (196.) Freiburg 1959, Verlag Herder. Kart. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Die Herder-Bücherei bringt mit ihrem 41. Bande das bereits 1946 im Verlag Alber, Freiburg i. Br., erschienene Werk Döblins. Es lohnt sich auch noch heute, Döblin, der in der Emigration zum katholischen Glauben fand, aufmerksam zu folgen und zu bedenken, was er uns im Dialog des Glaubens und Unglaubens von der Prüfung des Menschen, seinem Versagen und seiner Rettung zu sagen hat.

Linz a. d. D.

Rudolf Göbl

Der Geist gibt Zeugnis. Der dunkle Glaube ist Licht. Von Johannes Herrig. (132.) Paderborn 1959, Verlag Ferdinand Schöningh. Leinen DM 7.80.

In dem einleitenden Abschnitt skizziert H. das Problem der Spannung des Glaubens zwischen Licht und Dunkel, dem er in seinen Ausführungen nachgeht. Im Gnadenlicht des Hl. Geistes erfaßt die Seele die Dinge, die ihre Fassungskraft absolut überragen und die deshalb im Dunkel verhüllt bleiben (12 f.). Gott als Materialobjekt des Glaubens und als Leben in der menschlichen Seele ist wesentlich ein verborgener Gott, aber in der gläubigen Hingabe an diesen verborgenen